



CORNELIUS
HARTZ

ANTIKE
MIT DIE SCHAUIGSTEN
GESCHICHTEN
VON HOMER BIS HORAZ
BISS

Philipp von Zabern



Cornelius Hartz

Antike mit Biss

Die schaurigsten Geschichten von Homer bis Horaz

© 2013 Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt/Mainz

ISBN: 978-3-8053-4662-7

Gestaltung: Janß GmbH, Pfungstadt

Umschlaggestaltung: Katja Holst, Frankfurt am Main

Umschlagabbildung: Katja Holst unter Verwendung einer Vorlage von
katerinawagner – Fotolia.com

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in Germany on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie unter: www.zabern.de

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8053-4671-9

eBook (epub): 978-3-8053-4672-6

Inhalt

Vorwort	7
Vampire, Schrecken der Nacht	11
Apuleius: Das herausgeschnittene Herz	13
Petron: Die Nachtvögel	24
Philostrat: Die Empuse	27
Hexen und Werwölfe	31
Horaz: Grausamer Liebestrank	33
Homer: In den Fängen der Kirke	38
Apuleius: Eine Zauberin zur Herrin	47
Horaz: Vertreibung der Hexen	56
Petron: Der Werwolf	60
Äsop: Der falsche Werwolf	64
Böse Geister und Gespenster	67
Plinius der Jüngere: Das Spukhaus von Athen	69
Lukian: Gibt es Geister?	73
Markus: Jesus als Exorzist	82
Philostrat: Vom Dämon besessen	84
Platon: Woher böse Geister kommen	87
Plautus: Hier spukt's!	91
Verstümmelung und Tod	97
Ovid: Kannibale wider Willen	99
Cicero: Unheimliche Träume	107
Diodor: Der Tod des Herkules	109
Herodot: Der verstoßene Königssohn	112
Apuleius: Die Leichenfresser	119
Literatur	127
Personen-, Sach- und Ortsregister	128

Vorwort

Oft sah ich, wie Moeris diese Kräuter nahm, sich dadurch in einen Wolf verwandelte und im Wald verbarg oder die Geister von unten aus ihren Gräbern heraufrief.

Vergil, *Eklogen* 8.97 ff.

Es begann alles mit dem Feuer. Vor etwa 50 000 Jahren saßen unsere Vorfahren ums Feuer herum, und meist war einer dabei, der etwas zu erzählen hatte, sei es eine lustige, eine traurige oder eine spannende Geschichte. So entstanden Mythen, Märchen, überhaupt Geschichten. Die großen, festen Feuerstellen, die der Homo sapiens etwa zur Zeit seiner Verbreitung nach Europa und Asien zu bauen begann, waren ein Meilenstein der kulturellen Entwicklung: Sie waren Orte der Geselligkeit, der Kommunikation. Man hatte einen festen Bezugspunkt, und fortan war das Feuer nicht mehr nur dazu da, dass man sich aufwärmen konnte und Nahrung zubereiten, sondern man saß noch lange, nachdem man gegessen hatte, um das Feuer, starrte in die Glut, sah die Flammen tanzen und die Kohlen sich bewegen, als seien sie lebendig, und dann erzählte man erfundene Geschichten.

Wann die erste Gruselgeschichte erzählt wurde, können wir natürlich nicht wissen. Aber es muss lange, lange her sein. Alle Mythologien der Antike sind voll mit schaurigen Szenarien, genau wie es noch unsere Volksmärchen sind. Und bereits im frühesten in Schriftform verewigten literarischen Werk überhaupt, dem *Gilgamesch-Epos* (24.–18. Jahrhundert v. Chr.), gibt es Geister, Schauergestalten und gruselige Erzählungen. Interessanterweise glauben Forscher, dass das Erzählen einer Horrorgeschichte eine ähnliche Funktion erfüllt wie das Erzählen eines Witzes. Beides überrascht den Zuhörer (bzw. Leser), der Witz mit einer unerwarteten Pointe, die Horrorgeschichte lässt einen erschauern, aber eben in der wohligen Gewissheit, dass es nur eine Erzählung ist und keine reale Bedrohung.

Die Psychologie hat festgestellt, dass wir Menschen positiv beurteilen und mögen, wenn sie uns überraschen. Das mag uralte evolutions-

bezogene Gründe haben, die genau damit zusammenhängen: Zur Zeit, als die feste Feuerstelle aufkam, war der Mensch viel größeren und unmittelbareren Gefahren ausgesetzt als heute. Davon zeugen Traum-szenarien, die so alt sind wie die Menschheit und die uns vor Gefahren im realen Leben warnen sollen. Es war also lebenswichtig, dass man nicht überrascht wurde, und umso besser war es, wenn man Personen in seinem direkten Umfeld hatte, die einen auf drohende Gefahren hinwiesen. Die Überraschung und der Schreck, die ein Ausruf wie „Pass auf, ein Mammut!“ (wahlweise heute: „Pass auf, ein Auto!“) mit sich bringt, konnten und können Leben retten. Und sind allemal angenehmer als die Überraschung, die ohne diese Warnung auf einen gewartet hätte. Eine ähnliche Funktion haben u. a. Klatschgeschichten, Nachrichten und Neuigkeiten überhaupt, aber auch Witze und Horrorgeschichten übernommen: Wir sind überrascht, und wir bauen Sympathie für denjenigen auf, der uns überrascht hat, weil wir spüren, dass er ein guter Gefahrenwarner wäre. Das gilt für viele zwischenmenschliche Beziehungen: Wer überrascht, gewinnt.

Dieses Buch soll nun in doppelter Hinsicht überraschen. Einerseits ist es voll mit Grusel- und Horrorstorys, die die vielleicht direkteste und nachvollziehbarste Ausprägung des Zusammenhangs zwischen Überraschung und Gefahr darstellen. Der „wohlige Schauer“, den uns Horrorgeschichten und Gruselfilme bereiten, ist dabei tatsächlich so etwas wie ein Paradox, denn anders als bei anderen Literaturformen ist unsere emotionale Reaktion auf den „künstlichen“ Horror eine ganze andere als die auf reale Schrecken – und das hat sicherlich etwas damit zu tun, dass wir uns dem Konsum „künstlichen“ Horrors freiwillig und bewusst aussetzen. Die einzelnen Überraschungsmomente, die uns dennoch einen Schauer über den Rücken jagen, nehmen wir dabei sozusagen in Kauf, als Teil eines größeren Ganzen, das wir bewusst steuern (indem wir z. B. ein Buch zur Hand nehmen). So viel zum Überraschenden, das dem Grusel innewohnt.

Andererseits überrascht es Leser heute zudem immer wieder, dass es solche Geschichten schon in der Antike gab – und das auch abseits der Mythologie, die viele grausige Details birgt, die ihrerseits wiederum Einzug z. B. in die Volksmärchen Mitteleuropas gehalten haben. Tatsächlich begegnen uns in der Literatur des alten Griechenland und Rom Werwölfe und Blutsauger, Besessene und Zombies, Hexen, Zauberer und Gespenster. Und das nicht nur in der erzählenden Literatur, sondern auch in den Berichten von Historikern, in philosophischen Schriften und in der Bibel.

Zugegeben – das, was wir heute unter einem Vampir verstehen, ist größtenteils eine Erfindung der Neuzeit: ein nachtaktiver Untoter, der mit spitzen Zähnen seinen Opfern Blut aussaugt, sich vor Kreuzen und Knoblauch fürchtet, bei Sonnenlicht zu Staub zerfällt und mit einem Holzpflöck durchs Herz getötet werden kann. Und doch finden sich bereits in der antiken Literatur Gestalten, die man in mancherlei Hinsicht als „Vampir“ bezeichnen kann – die Angst des Menschen vor einem Ungeheuer, das sein Blut trinkt und sein Fleisch frisst, ist sicherlich so alt wie die Erkenntnis, dass wir an Blutverlust sterben können. Tatsächlich legt Bram Stoker seiner Romanfigur Van Helsing, dem Gegenspieler Draculas, die Worte in den Mund: „Denn, Sie dürfen mir Glauben schenken, der Vampir ist überall bekannt, wo Menschen leben. Im alten Griechenland, im alten Rom ...“

Der Werwolf hingegen begegnet uns bereits kurz nach der Zeitenwende schon beinahe zu der Schauergestalt ausgeformt, die wir heute aus Film, Fernsehen und Literatur kennen – als Mensch, der für einen bestimmten Zeitraum zum gefährlichen Wolf wird und sich danach wieder rückverwandelt. Die Angst vor einem solchen Wesen ist freilich noch viele Jahrhunderte älter. Und von schwarzer Magie, Dämonen und Verstorbenen, die als Untote oder Geister und Gespenster ihr Unwesen treiben, lesen wir bereits in den allerfrühesten Zeugnissen des alten Orients und Ägyptens.

Die hier abgedruckten und jeweils mit einer erläuternden Einleitung zu Autor, Werk, Hintergründen und Übersetzer versehenen Texte stammen allesamt aus der griechisch-römischen Antike; nichtsdestotrotz umfassen sie einen Zeitraum von fast 1000 Jahren, von Homer bis Apuleius, und gehören so unterschiedlichen Genres an wie Roman, Brief, Epos oder Komödie. Die Übertragungen ins Deutsche stammen von berühmten Übersetzern und Literaten des 18. und 19. Jahrhunderts. Ihre Rechtschreibung und Zeichensetzung sind an die unsere angepasst worden, Grammatik und einzelne Wörter auf behutsame Weise ebenso; dies dient der besseren Konsumierbarkeit, schmälert aber hoffentlich nicht die Leistung derer, die die antiken Texte (zum Teil als Allererste) ins Deutsche übertragen haben, wie Luther, Wieland oder Voß. Viele der nun folgenden Texte sind Ausschnitte aus wesentlich umfangreicheren Werken, und so soll dieser Band natürlich auch zum Weiterlesen anregen und zur weiteren Beschäftigung mit der Antike, die die europäische Kultur in so vielen Aspekten bis heute prägt – bis hinein in die Zaubersprüche bei *Harry Potter*, die aus dem Altgriechischen und dem Lateinischen stammen. In diesem Sinne: *Finite incantatem!*

Vampire, Schrecken der Nacht

Bittet den unterirdischen Zeus,
den Schwarm der nächtlichen Wanderer
von der Mündung des Styx heraufzuschicken!

Aischylos, *Seelenführer* F273a

Apuleius: Das herausgeschnittene Herz

Der Schriftsteller Apuleius (ca. 123–170 n. Chr.) war ein römischer Bürger aus einer reichen und angesehenen Familie aus Madauros im heutigen Algerien. Bekannt ist er auch heute noch für seinen vielschichtigen, kompliziert aufgebauten Roman *Der goldene Esel* (auch *Metamorphosen* genannt), der vielen als erster Horror-Roman der Literaturgeschichte gilt. Gleich im Prolog erfährt der Leser, er könne den Roman auf zweierlei Weise lesen: Entweder lasse er sich nur oberflächlich von den Geschichten unterhalten oder er lasse sich auf den philosophisch-religiösen Überbau ein, der all dem, was geschildert würde (und zum Teil recht grotesk ist), innewohne. Viele Leser haben genau das versucht, aber es gibt Philologen, die der Meinung sind, der ganze Roman sei so satirisch, dass auch das Philosophische nicht ernst gemeint sei bzw. die Philosophie auf die Schippe nehme. Immerhin war Apuleius nicht nur Schriftsteller, sondern auch Redner und platonischer Philosoph, und eventuell verfolgte er tatsächlich eine gewisse Agenda – diese mag dann aber für seine Zeitgenossen besser funktioniert haben als für uns.

Der nun folgende Abschnitt stammt aus dem ersten Buch des *Goldenen Esels* (met. 1.2 ff.), wie viele der Episoden im Buch funktioniert er als Erzählung innerhalb der Erzählung. Sie wird oft als eine der ersten Vampirgeschichten gedeutet; dabei zeigt sich nicht ganz klar, was die beiden alten Frauen mit dem Blut, das sie dem armen Sokrates abzapfen, denn eigentlich tun – aber dass sie es in einem Behältnis auffangen, wie es zum Trinken verwendet wird, ist doch ein ziemlich deutlicher Hinweis darauf, dass jemand dieses Blut trinken könnte. Interessant ist, dass diese Szene bei aller Grausamkeit eine gewisse Erotik impliziert, wie sie sich auch später durch die Literatur zieht, nachdem sich der Vampir um 1800 herum als festes Personal vor allem der britischen Horrorliteratur etabliert hat. Nur dass hier bei Apuleius die Vampire noch keine spitzen Zähne haben, sondern einen Dolch benutzen.

Die Übersetzung der folgenden Passage wurde 1783 von August Rode (1751–1837) angefertigt, einem Schriftsteller und Politiker aus Dessau, den eine breitere Öffentlichkeit heute noch durch seine Beschreibungen der berühmten anhaltinischen Gärten von Dessau-Wörlitz kennt.

Einstmals nun zog ich Kundschaft ein, dass in Hypata, der angesehensten Stadt in ganz Thessalien, frischer, wohlschmeckender Käse zu sehr billigem Preis zu haben sei. Ich machte mich eiligst dahin auf, gleich den ganzen Vorrat wegzuschnappen. Allein, ich armer Schelm musste zur bösen Stunde ausgegangen sein, meine Hoffnung, einen trefflichen Schnitt zu machen, schlug fehl; wie ich hinkam, hatte schon tags zuvor Kaufmann Wolf allen Käse bei der Erde weggekauft.

Von der unnützen Eile ermüdet, begab ich mich gegen Abend ins Bad. Siehe! Da wurde ich unterwegs meines alten Kameraden Sokrates ansichtig. Er saß auf der Erde, mit einem groben, lumpigen Mantel halb behangen, sich selbst fast nicht mehr ähnlich, totenblass und ganz entstellt vor Magerkeit: kurz, vollkommen so wie die Stiefkinder des Glücks an den Ecken um Almosen zu bitten pflegen. In diesem erbärmlichen Zustand schämte ich mich meines Freundes und hätte fast getan, als kennte ich ihn nicht; doch ging ich endlich zu ihm hin.

„Um Himmels willen, lieber Sokrates, was ist das?“, rief ich, „wie siehst du aus? Sag mir, was hast du angefangen? Du bist zu Hause als tot ausgeschrien, beweint; die Gerichte haben deinen Kindern Vormünder bestellt, deine Frau hat die Trauer um dich schon wieder abgelegt und um deinetwillen sich so abgehärmt und abgeweint, dass sie beinahe unkenndbar und blind geworden ist; eben dringen alle Verwandten in sie, ihren betrübten Witwenstand lieber gegen die Freuden einer zweiten Ehe zu vertauschen – und mittlerweile sehe ich dich hier, zu unser allergrößter Schande, wie ein leibhaftes Gespenst einherziehen?“

„Ach, Aristomenes“, seufzte er, „wie wenig mußt du noch des Glückes Launen, Unbestand und Wechsel kennen!“

Und mit den Worten verbarg er sein Gesicht, das blutrot vor Scham geworden war, dergestalt in seine Lumpen, dass kaum noch seine Blöße bedeckt war. Ich konnte den jämmerlichen Anblick nicht ertragen. Ich packte ihn an und will ihn aufrichten.

Aber mit verhülltem Kopf, wie er war, rief er: „Oh, lass mich; lass das Glück noch länger des Siegeszeichens genießen, das es sich selber aufgestellt hat!“

Ich bringe ihn dem ungeachtet noch dahin, dass er mir nachgibt, ziehe auch meinen Oberrock ab und bekleide – oder, um recht zu sprechen, bedecke – ihn geschwind damit und eile mit ihm ins Bad. Da stecke ich ihn in die Wanne und wässere ihn erst, schaffe indes Salbe

und Reibtücher herbei und scheuere ihm dann den alten Schmutz tapfer ab, und nachdem ich seiner also auf das Beste gepflegt, leite ich ihn, da er ganz entkräftet, so müde ich auch selbst war und so sauer mir es auch wurde, nach einer Herberge, lege ihn zu Bett und gebe ihm zu essen und zu trinken und suche ihn durch allerhand Gespräche aufzumuntern.

Schon waren wir auch wirklich guter Dinge, lachten, scherzten, stachen einander an, waren laut, als auf einmal mein Gast schmerzlich aus innigster Brust heraufseufzt, sich mit geballter Faust vor die Stirn schlägt und also anhebt: „Ich Unglücklicher bin bloß durch die vermaledeite Lust, ein Fechtenspiel zu sehen, wovon sehr viel Gerede gemacht wurde, in dies schmähhliche Elend geraten! Denn, wie du weißt, reiste ich, um mir ein bisschen Geld zu machen, nach Mazedonien, Kaum habe ich allda zehn Monate mein Wesen getrieben, so ist mein Beutel auch schon so wohl gespickt, dass ich mich wieder auf den Heimweg begeben. Allein wie ich dicht vor Larissa komme, wo ich durchwollte, um dort eben die verwünschten Fechterkämpfe mit anzusehen, fällt mich eine Straßenräuberbande in einem abgelegenen, winkligen Tale an, und ich muss alles, bis aufs Leben, im Stich lassen. In dieser Not gelange ich zu einer alten braven Gastwirtin mit Namen Meroë. Ich erzähle ihr die Ursache meiner Wanderschaft, und wie ich nun beim nach Hause Gehen alles meines sauer erworbenen Gutes beraubt worden bin. Sie hört meine ganze Geschichte voller Mitleiden an und nimmt mich höchst liebevoll bei sich auf, setzt mir auch, und zwar unentgeltlich, eine wohl zugerichtete Mahlzeit vor; am Ende aber, von Brunst hingerissen, nimmt sie mich mit sich zu Bett, und damit war mein Unglück fertig! Denn in der einen Nacht hat mir es das Weib so angetan, dass ich ihr Saft und Kraft verschwendete, ihr auch selbst die Kleider, die mir die Räuber aus Erbarmen noch gelassen hatten, nebst allem dem hingab, was ich, da ich noch fort konnte, durch Trödeln gewann; bis ich mich zuletzt – Dank sei meinem bösen Geschick und diesem gutherzigen Weibe! – in dem Zustand befand, worin du mich jetzt antriffst.“

„Beim Pollux!“ sprach ich, „du verdienstest, dass es dir noch schlimmer erginge, womöglich, als es bereits dir geht, da du so um schnöde Lust und um einer verhurten Vettel willen Weib und Kind vergessen hast!“

Ganz verdutzt fuhr er darüber voll Schreckens mit dem Zeigefinger sich hastig auf den Mund.

„St! St!“ rief er mir zu, sah sich höchst schüchtern überall um und sprach endlich: „Oh Bruder, ich bitte dich, nimm dich in Acht, dass du dir an dem Weibe die Zunge nicht verbrennst!“

„So?“ antwortete ich spöttisch. „Was ist denn mehr mit deiner Frau Wirtin? Ist sie so mächtig? Sie ist doch wohl nicht etwa eine Königin?“

„Eine Zauberin“, versetzte er, „ist sie, eine Fee! Sie kann dir den Himmel herniederlassen, die Erde emporhängen, die Quellen versteinern, die Felsen zerfließen, die Manen hinauf-, die Götter hinabbannen, die Gestirne verdunkeln, den Tartarus selbst erleuchten ...“

„Halt, halt!“, unterbrach ich ihn, „dass du nicht noch fällst, über die tragischen Stelzen! Packe lieber den theatralischen Plunder ein und sprich mit mir wie andere Leute.“

„Nun, nun“, sprach er, „soll ich dir eins und das andere von ihren Sächelchen erzählen? Dass sie die Einheimischen nicht allein, sondern die Inder auch, ja die beiden Äthiopier und selbst die Gegenfüßler sterblich in sich verliebt macht, das ist nur erst Kleinigkeit, lauter Spaß! Aber höre nur an, was sie alles vor vieler Leute Augen getan hat.

Einer ihrer Buhlen hatte einmal ein Mädchen genotzüchtigt. Mit einem Wort hat sie ihn da in einen wilden Biber verwandelt, um ihn an dem zu strafen, womit er gesündigt; denn dies Tier entmannt sich, um sich nicht fangen zu lassen. Danach tat ihr wieder ein benachbarter Gastwirt zu viel Abbruch in der Nahrung; den hat sie zu einem Frosch gemacht, der bis jetzt noch immer in seinem Weinfasse herum schwimmt und daraus mit heiserer Kehle die alten Kunden zu sich einlädt. Ein andermal hat sie einen Advokaten, der einen Prozess gegen sie geführt hatte, zu einem Hammel umgestaltet. Du kannst den Hammel noch heutigen Tags vor Gericht advozieren sehen. Endlich hatte einmal das Weib ihres Liebhabers ihrer gar zu bitter gespottet. Was hat sie zu tun? Sie verschließt demselben in dem Augenblick, als es entbunden werden sollte, den Leib, treibt ihr die Geburt zurück und verdammt die arme Unglückliche zu einer ewigen Schwangerschaft. Es sind nun schon, wie ihr jeder nachrechnen kann, über acht Jahre, dass sie sich so mit dickem Bauche herumschleppt, gleichsam als sollte sie einen Elefanten zur Welt bringen.

Kurz, durch diese und andere dergleichen Streiche kamen gar sehr viele Leute zu Schaden, und der Unwille der ganzen Stadt wurde zuletzt darüber rege und nahm so überhand, dass man beschloss, die Unholde anderen Tags zu Tode zu steinigen. Allein es hat sich wohl, dass die es hätte dazu kommen lassen! Gleichwie Medea in einer vom